

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 60=80 (1914)

**Heft:** 12

**Artikel:** Auf was es ankommt

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-31190>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXX. Jahrgang.

Nr. 12

Basel, 21. März

1914

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

**Inhalt:** Auf was es ankommt. — Wie sollen die Feldbatterien schießen? — Russische Rüstungen. (Fortsetzung.) — Eidgenossenschaft: Wettfechten und Pistolenschießen für Offiziere. — Ausland: Oesterreich-Ungarn: Die Radfahrertruppen. — Italien: Ergänzung des Pferdmaterials für die Artillerie in Italien. Das neue Kriegsbudget. — Verschiedenes: Kosten des Krieges 1870/71, des südafrikanischen Krieges 1899—1902, des russisch-japanischen Krieges 1904—1905.

Dieser Nummer liegt bei:

Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen  
Militärzeitung 1914 Nr. 3.

## Auf was es ankommt.

Vor der Offiziersgesellschaft Chur wurde vor einiger Zeit ein Vortrag gehalten: „Welche Forderungen stellt der Krieg an unsere Gebirgstruppen?“

Die hoffentlich noch unvergessenen Ereignisse am Fluela geben dem Vortrag eine besondere Bedeutung, zumal, da er an die an der Fluela nächstbeteiligten Bündneroffiziere gerichtet war. Ein Artikel des „Bund“, der stets über alles, was mit der Person des Vortragenden zusammenhängt, gut unterrichtet ist, brachte damals den Inhalt des Vortrages zweifelsohne im Sinne des Vortragenden selbst. Danach erhält man den Eindruck, daß der Vortrag in Chur gehalten worden sei, um vor den Bündneroffizieren die Ursachen der Fluela hinzustellen, nicht als ein Versagen der grundlegenden *soldatischen* Erziehung der Offiziere und Mannschaften, sondern als eine Folge unzureichender grundlegender *Gebirgsausbildung*. Dadurch wird aber die an der Fluela wahrlich teuer genug erkaufte Erkenntnis von der Bedeutung der grundlegenden *soldatischen* Erziehung der Truppe getrübt und in gefährlicher Weise irreführt.

Noch auf Jahre hinaus muß, wer stets nur die *Zuverlässigkeit* unserer Armee für den Krieg im Auge behält, vor der Öffentlichkeit und vor den Offizierskorps, also auch vor den Offiziersgesellschaften sich Selbstbeherrschung auferlegen und nicht von „Operationen“ und anderen hohen Dingen reden, sondern einstweilen nur von den Grundbedingungen aller Operationen. Ein Generalstab, der unbekümmert um den inneren *soldatischen* Wert der Armee die genialsten Operationen plant, wandelt auf Wegen, die nicht zum Siege führen können; denn die besten Operationen werden mißlingen, wenn sie nicht aufgebaut sind auf dem, was durch die Tüchtigkeit der Armee als *sicher* ausführbar garantiert ist.

Es ist ein Irrtum, zu behaupten, der Krieg fordere von uns große Operationen im Gebirge. Es ist unser freier Wille, ob wir große Operationen

ins Gebirge verlegen wollen oder nicht. Bei aller Anerkennung des in unserer Armee heute Erreichten und der Wünschbarkeit von Gebirgsoperationen für unsere Lage, haben wir zur Zeit noch allen Grund, gewissenhaft zu prüfen, ob wir unserer Armee, unseren Gebirgstruppen die ungeheuren Entbehrungen großer Operationen im Gebirge zuzumuten dürfen und somit wollen. Die Fluelavorfälle haben glücklicherweise rechtzeitig allgemein im Land das Bewußtsein wachgerufen, daß in erster Linie die Ausbildung unserer Milizen zu *Soldaten* zu stellen sei und daß erst nachher Felddienst und Gebirgsdienst an die Reihe kommen, daß überdies dabei niemals die grundlegende *soldatische* Tüchtigkeit vergessen und untergraben werden dürfe.

Unsere höhere Führung und unser Generalstab krankten lange Jahre daran, daß die Chefs wohl Männer von großem Wissen und Können waren, daß sie aber alle den richtigen Maßstab für den inneren Zustand unserer Armee nicht besaßen. Wenn von jemanden gesagt wird, er sei ein guter Führer, aber er habe keinen Blick, keinen Sinn für den inneren Wert der ihm unterstellten Truppen, er habe keinen Einfluß auf die grundlegende Ausbildung seiner Truppen, so mag dies ungefährlich sein in einer Armee, die auf einem hohen allgemeinen Ausbildungsstand steht; gefährlich aber, sehr gefährlich ist es für eine Armee, die noch unfertig ist.

Die Ursachen der Fluela in unzureichender Gebirgsgewandtheit von Führer und Truppe zu suchen ist ein Irrtum. Die Truppen, die dort versagten, waren Truppen der alten 8. Division, die wahrlich seit Jahren im Gebirge übten und tatsächlich nur zu viel im Gebirge gewesen sind. Die Ursachen der Fluela in mangelnder Felddienst- und Gebirgsausbildung zu suchen, erscheint uns als ein *bitteres Unrecht* gegenüber den früheren Führern der alten 8. Division und auch gegenüber den derzeitigen, an der Fluela beteiligten Führern, denn sie allesamt wollten und trieben nichts anderes als Felddienst im Gebirge. Wäre unzureichende Gebirgsgewandtheit von Führer und Truppe die Ursache, dann bedeutete dies einen sehr schweren Vorwurf gegenüber den hervorragenden Offizieren, die an der Spitze dieser

Truppen standen, es würde bedeuten, daß ihnen das Können mangelte, um das zu erreichen, worauf sie mit alles andere auf die Seite drängender Konsequenz hinstrebten.

Nur wenn die Ursachen der Fluela in der ungenügenden grundlegenden soldatischen Ausbildung liegen, sind die beteiligten Führer entschuldigt durch das System, in dem die ganze Armee noch befangen war. Keiner der beteiligten Führer hätte länger in seinem Kommando bleiben dürfen, wenn es sich nicht um ein Uebel handeln würde, das leider noch sehr verbreitet ist und dem man allgemein nicht mit dem heilsamen Radikalmittel zu Leibe gehen will.

Um der Bekämpfung des falschen Ausbildungssystems willen, das unter dem Einfluß von Schlagworten wie „Feldmäßige Gefechtsausbildung bei Tag und bei Nacht“ die soldatische Erziehung von Truppe und Führer vernachlässigt hat, wäre zur Zeit wohl der Vortrag in Chur besser unterblieben. Der durch die Fluelaaffäre veranlaßte *Dienstbefehl* des Schweizer. Militärdepartements über die Bedeutung der grundlegenden Truppen-erziehung muß vorerst seine volle Wirkung auf die innere Tüchtigkeit der Armee gezeitigt haben, bevor man mit gutem Gewissen die Dienstauffassung unserer Offiziere wieder von der Hauptsache ablenken darf. Das Hauptargüment des Vortragenden für seinen Standpunkt behauptet, die Organisation und Ausbildung unserer Gebirgstruppen habe seit der neuen Truppenordnung noch nicht genügend Zeit gehabt, Führer und Mannschaft für den Dienst im Gebirge genügend auszubilden. Das Argument ist unzutreffend, weil die Unzulänglichkeit der inneren Festigkeit nicht bei den Gebirgstruppen alleine vorkommt, ihre Vermehrung muß noch überall das oberste Ziel sein. Die wenigen Ausnahmen, wo das Ziel schon wirklich oder annähernd erreicht ist, bestätigen nur umso offensichtlicher die vorhandenen Mängel der anderen. Unbeteiligte Augenzeugen der Furkamanöver erzählen nicht alleine nur Rühmliches von dem inneren Halt der dortigen Truppen, es ist vielmehr eine allgemeine Klage der Einheitskommandanten und der Frontoffiziere, daß man ihnen dort die genügende Zeit zur Erschaffung soldatischer Zuverlässigkeit nicht lasse, daß man von oben über den Kopf des Hauptmanns weg Felddienstübungen ansetzt oder seine eben eingerückten Offiziere und Mannschaften Tage lang auf Patrouillen entsendet, wenn sie Detailarbeit notwendig hätten.

„Auf was es ankommt“ nannten wir einen Artikel (Nr. 37, Jahrgang 1913), der uns schwere Anfechtungen zugezogen hätte, wenn er nicht beinahe gleichzeitig auf dem Fluela-Paß seine volle Bestätigung gefunden hätte. Auf was es ankommt, steht in den Ausbildungszielen des Schweizer. Militärdepartements und in seinem neuesten Dienstbefehl. Wenn einmal das sicher gestellt ist, auf was es ankommt, dann erst kommt die besondere Gebirgsausbildung an die Reihe. Bis dahin aber wiederholen wir den Schlußsatz unseres damaligen Artikels:

Lieber mit im Gebirge unvollkommen ausgebildeten Truppen in den Krieg ziehen, als mit Truppen, deren Manneszucht unvollkommen ist. Danach richtet sich die Frage, auf was es bei unseren Gebirgstruppen einstweilen noch ankommt.

W.

## Wie sollen die Feldbatterien schießen?

Das ist eine Frage, um die seit Jahren gestritten wird, ohne daß zu einem befriedigenden Resultat gelangt werden konnte. Vor 44 Jahren hat die preußische Artillerie in den ruhmvollen Schlachten des Jahres 1870 die größten Lorbeeren dadurch geerntet, daß sie rücksichtslos bis in die vordersten Reihen der Schützen vorsprengte, ja sogar über diese hinaus und daß sie durch solches Vorgehen der schon zurückfliehenden Infanterie neuen Erlaß zum Vorgehen gab. Sie hat der Welt die ihr innewohnende Kraft gezeigt, die nicht bloß in der Wirkung des Feuers auf den Gegner besteht, sondern ebenso sehr im Heben der moralischen Kraft der Schwesterverwunden. Die Bewunderung über die artilleristischen Leistungen, der durch gute Soldaten bedienten preußischen Kanonen und der von Offizieren, die vom flottesten Offensivgeist durchdrungen waren, geführten preußischen Batterien, war so groß und allgemein, daß alle Armeen ihre Artillerien nach diesem Vorbild auszubilden versucht haben.

So war auch unsere Artillerie erzogen, und trotz Verbesserung an Material und Munition, wurde an diesen taktischen Grundsätzen nichts geändert. Der Artillerist war vom Drang nach Vorwärts besetzt, er konnte und wollte am Kampf regen Anteil nehmen; es konnte auch der letzte Kanonier in der Batterie die Wirkung seiner Tätigkeit sehen, dadurch, daß er seine Kanone direkt gegen den Feind richten durfte, und daß er erkennen konnte, wie durch seine Hilfe der Gegner geworfen oder gar vernichtet wurde, wurde sein Ehrgeiz mächtig angespornt. Wie hat jedem Artilleristen das Herz im Leibe gelacht, wenn er mit seiner Batterie im Galopp in Stellung fahren konnte; wie fühlte sich eine, vom Feinde hart bedrängte Infanterie gestärkt, wenn sie ihr zur Hilfe heranziehende Kanonen erblickte. Die Feld-Artillerie war eine Waffe, die, ohne das Schießen zu vernachlässigen, von einem flotten Draufgänger-Geist durchdrungen war; sie durfte ihre Verderben bringenden Geschosse einem Feind entgegenschleudern, den jeder Mann vor Augen hatte; sie hatte aber auch das, für jeden braven Soldaten erhebende Gefühl, daß bei der Pflichterfüllung der Soldaten, beim Kampf für's Vaterland die Sorge um das eigene Leben keine Rolle spielen dürfe.

Wo diese Gefechtsgrundsätze herrschen, ist es nicht schwer in der Truppe den echten Soldatengeist hervorzurufen und lebendig zu erhalten.

Die Technik hat es dann durch ihre großen Fortschritte verstanden Zwiespalt und Unsicherheit in die artilleristischen Reihen zu tragen; die einstmals als unumstößlich anerkannten Grundsätze kamen mit Kanonen mit Rohrrücklauf, und ganz besonders durch die Möglichkeit des indirekten Schießens, mächtig ins Wanken, und fast scheint es, daß die großen Taten von 1870 in Vergessenheit geraten sind oder doch wenigstens, daß das, was die Artillerie dazu beigetragen hat, und wodurch sie soviel hat beitragen können, nicht mehr richtig gewürdigt wird.

So scheint sich auch bei unseren, nach modernstem Muster, mit den modernsten Hilfsmitteln eingerichteten Batterien, diese Erscheinung auf bedrohliche Art und Weise einzustellen. Dadurch, daß man ihnen das bis dahin zu jeder Schuß-